

fallen: jährlich 150 000 bis 200 000 Mann. „Schwer vorstellbar“ war da für Adams, wie eine Armee von vorgeblich nur 299 000 Kämpfern mehr als ein- zwei Jahre aushalten könne.

Seit zwei Jahren schon, fand Adams heraus, hatte sich die offizielle CIA-Angabe über die Stärke des Vietcong nicht verändert. Die größte Ziffer in der Zusammenstellung — 103 573 Mann Guerilla-Miliz — stammte aus einer südvietnamesischen Schätzung, die von den Amerikanern ungeprüft übernommen worden sei; ein anderer Posten führte 39 175 Mitglieder von politischen Kadern auf — in den Städten. Niemand hatte in Dörfern gezählt.

Im Bezirk Binh Dinh beispielsweise hatten Adams' Nachrichtendienstler 4500 Vietcong ausmachen können, nach erbeuteten Vietcong-Dokumenten waren es 50 000. „Hier sind wir mitten in einem Guerilla-Krieg“, klagte Adams einem Kollegen, „und wir machen uns nicht mal die Mühe, die Guerrilleros zu zählen.“

Als er mit seiner Zählung fertig war, hätten die CIA-Verantwortlichen in Saigon das Ergebnis gar nicht wissen wollen — das sei „Westmorelands Sache“. General Westmoreland aber habe es vorgezogen, bei seinen fiktiven Zahlen zu bleiben. Erhärtet wird der Adams-Bericht durch ein Telegramm Westmorelands an den damaligen CIA-Chef Helms, das der republikanische Kongreßabgeordnete Paul N. McCloskey dem SPIEGEL zur Verfügung gestellt hat. In dieser Botschaft unterstützt Westmoreland die These seiner Generale Abrams und Wheeler, daß man sich nicht auf die höheren Ziffern einlassen könne, da sie das Image vom kurz bevorstehenden Erfolg gefährden würden. McCloskey zum SPIEGEL: „Was Westmoreland da gemacht hat, ist praktisch Meineid (purgery).“

Erst nach der Tet-Offensive 1968 entschloß sich wenigstens das Weiße Haus, fortan mit 600 000 Vietcong zu rechnen. Adams bitter: „1000 amerikanische Soldaten sind in der Tet-Offensive umgekommen, weil die Generäle mit Zahlen Politik gespielt hatten.“

Der Agent bohrte weiter und wurde wieder fündig: „Rund 3000 Vietcong-Agenten hatte das Saigoner CIA-Büro im südvietnamesischen Regierungsapparat ausmachen können, Adams kam auf rund 20 000. In manchen Gebieten hätten Vietcong-Agenten unerkannt amerikanische Vietnamisierungs-Projekte geleitet, in Da Nang habe ein als südvietnamesische Ordonnanz getarnter Vietcong Munition im Wert von 100 Millionen Dollar in die Luft gejagt.“

Anfang der siebziger Jahre wurde Adams nach Kambodscha versetzt. Dort will er herausgefunden haben, daß die Roten Khmer nicht, wie die Amerikaner glaubten, 5000 bis 10 000 Soldaten hätten, sondern mindestens zehnmal soviel: 100 000 bis 150 000.

SOWJET-UNION

Stunde der Rache

Generalsekretär Breschnew ist einen Mann los, der sich an seine Stelle setzen wollte: Politbüro-Mitglied Alexander Schelepin.

Unter den 16 Mitgliedern des Moskauer Politbüro war er mit 56 Jahren das jüngste. Mit seinem Diplom vom noblen Maxim-Gorki-Institut für Philosophie, Literatur und Geschichte galt der Beamtensohn als humanistisch hochgebildet.

Als Mitglied des „Slawischen Komitees“ der UdSSR verkörperte er dunkle Imperialgefühle vieler Russen. Auf dem Weg nach oben hatte er Erfahrung



Gestürzter Schelepin: Dunkler Punkt

gen und Alliierte in allen Apparaten sammeln können: Armee, Jugendverband, Partei, Regierung, Geheimpolizei.

Nun ist die Karriere zu Ende: Allround-Genie Alexander Schelepin, Anwärter auf höchste Weihen, wurde aus dem Politbüro hinauskatapultiert. Kein Freund half mehr — kein Kamerad aus der Politruk-Zeit im Finnland-Krieg 1939/40, kein Jugendgenosse vom „Komsomol“, den Schelepin während des Zweiten Weltkriegs geführt hatte wie der erfolgreichere Honecker einst die FDJ.

Auch kein ehemaliger Untergebener aus dem Staatssicherheitsdienst KGB konnte noch Schützenhilfe leisten. Im Gegenteil: Die kurze Geheimdienst-Station geriet nachträglich zum dunklen Punkt in Schelepins Lebenslauf.

Der Humanist hatte die Nachfolge-Organisation von Tscheka, GPU und NKWD drei Jahre lang modernisiert:

Tötungsbefehle durfte nur noch die Spitze erteilen — von 1958 bis 1961 Schelepin selbst. Der Agent Bogdan Staschinski bekam 1959 von ihm den Befehl, den ukrainischen Emigrantenführer Stefan Bandera in München mit einer Blausäure-Pistole zu töten. Nach Vollzug bekam der Killer von Schelepin den „Rotbanner-Orden“.

Dafür mußte Schelepin jetzt büßen: Ihm hing noch immer ein BGH-Urteil gegen den inzwischen übergelaufenen Staschinski an, in dem der Dritte Strafsenat (Vorsitzender: Bundesrichter Jagusch) Staschinskis Arbeitgeber Schelepin als Schreibtischmörder eingestuft hatte. So eine Qualifizierung aber paßt nicht mehr zum Selbstverständnis der Sowjet-Union von heute.

Als das Urteil 1962 erging, war Schelepin schon gar nicht mehr KGB-Chef, sondern Sekretär des Zentralkomitees: Er hatte begriffen, daß er sich für weiteren Aufstieg des Geheimpolizisten-Geruchs entledigen mußte.

Auf dem 22. Parteitag 1961 hatte er am radikalsten gegen den Stalinismus geredet — und er empfing dafür eine ungewöhnliche Machtposition: Als Chef des neuen „Komitees für Partei- und Staatskontrolle“ im Rang eines Vizepremiers wurde Schelepin oberster Revisor von Partei- und Regierungsapparat mit der Befugnis zur Einsicht in die Personalakten aller Funktionäre.

Zum Dank für Mitarbeit an Chruschtschows Sturz gab ihm der neue Parteichef Breschnew 1964 einen Sitz im Politbüro; die Probezeit als Kandidat durfte Schelepin überspringen.

Kaum ein Jahr darauf wurde er übermütig und sammelte Mitstreiter für einen Neo-Stalinismus und Versöhnung mit Chinas Mao. Sofort verlor er sein einflußreiches Revisoren-Amt. 1967 kungelte Schelepin mit alten Freunden auf diplomatischen Posten in Nahost und stimulierte den Sechs-Tage-Krieg. Darauf feuerte Breschnew den glattgesichtigen Machtkämpfer auch noch aus dem ZK-Sekretariat.

Als Trostpreis bekam er immerhin die Führung der Staats-Gewerkschaften, und er behielt auch seinen Sitz im Politbüro. Von dort aus bereitete Schelepin sehr still und zu schlaue die Stunde der Rache vor.

Er pflegte wieder sein Image. Mit dem damaligen DGB-Vorsitzenden Rosenberg tauschte er Wangenküsse, als erstes Politbüro-Mitglied besuchte er 1969 die Botschaft der Bundesrepublik in Moskaus Großer Grusinischer Straße Nr. 17.

Während der Kreml-Debatten um das Amt des Generalsekretärs Bresch-

new zur Jahreswende 1974/75 war es dann soweit: Die „Prawda“ forderte „neue, frische Kräfte“ für die leitenden Parteiorgane. Junggeselle Schelepin wurde wieder übermüht.

Den sowjetischen Falken im ZK hatte er sich als kommender Mann durch die Losung empfohlen, Millionen Gewerkschafter Westeuropas mit Tausenden Kommunisten zum „Friedenskampf“ zusammenzuschließen. Nun wollte er auch noch den ZK-Tauben Entspannungslust beweisen, und seine vom Westen anerkannte Integrität dazu: Wie Breschnew unmittelbar vor dem eigenen Amtsantritt 1964, so reiste Schelepin im Januar in die DDR — und zusätzlich machte er noch einen Abstecher nach Düsseldorf, zum DGB.

Was dann geschah, werten seine betrogenen Anhänger als eine Intrige: „Bei den disziplinierten Deutschen“, so ein sowjetischer Gewährsmann, fiel der erwartete öffentliche Eklat aus. Bundesjustizminister Vogel hatte den seit 1962 bestehenden Haftbefehl gegen den Staschinski-Chef storniert.

Dadurch ließ sich Schelepin verleiten, im April auch zu Gewerkschaftern nach London zu reisen, wo er — nicht gewarnt von Sowjetbotschafter Nikolai Lunkow, früher DDR-Berater — nebst Double auf 3000 Demonstranten stieß, die ihm den Schreibtischmord vorhielten. Der Vorsitzende der britischen Elektriker- und Klempner-Gewerkschaft, Chapple, sah die einzige Erfahrung des Sowjet-Kollegen mit dem Proletariat darin, „Arbeiter ins Gefängnis zu stecken“.

Der „unwillkommenste Besucher Englands seit Rudolf Heß“ (so Labour-Abgeordneter Janner) wurde vorzeitig vom Politbüro zurückgerufen. Und da gerade wurde in Lissabon ein Scheck für Portugals Gewerkschaften über 700 000 Escudos (70 000 Mark) publik, mit Schelepins Unterschrift.

Vorigen Mittwoch mußte Schelepin seinen Politbüro-Sitz räumen, zehn Monate vor dem nächsten Parteitag, auf dem das ganz unauffällig hätte passieren können. Anders als im Dezember sprachen die 222 ZK-Genossen Breschnew wieder ihr Vertrauen aus. Der wurde — unter Überspringen des Generalobersten — zum Armeegeneral befördert.

Von den sechs Politbürokraten, die im August 1968 für die ČSSR-Intervention stimmten, ist (nach den Falken Schelest und Woronow) mit Schelepin der dritte aus dem obersten Machtorgan der UdSSR ausgeschieden.

ENERGIEKONFERENZ

Wir kämpfen nicht

Klätlich scheiterte die vom französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing inszenierte Pariser Energiekonferenz. Die Hauptgegner — USA und Algerien — waren sich keinen Schritt nähergekommen.

Eines ist jetzt ganz klar“, resümierte „Le Monde“ den Ausgang der Pariser Energie-Konferenz, „zum erstenmal haben erdölkonsumierende und erdölproduzierende Länder miteinander diskutiert. Nun weiß jeder genau, was der andere unter ‚Dialog‘ versteht.“

Neun Tage und fast neun Nächte lang hatten in Paris mehr als 130 Experten aus zehn Ländern über eine vom französischen Staatspräsidenten Gis-



US-Delegierter Enders: „Französische Idee“

card d'Estaing angeregte Energie-Konferenz gestritten. Dann war es klar, daß zwischen den Vereinigten Staaten (die zusammen mit Japan und der Europäischen Gemeinschaft die Industriestaaten repräsentierten) und Algerien (Wortführer der Ölproduzenten Iran, Saudi-Arabien und Venezuela, aber auch der Entwicklungsländer Brasilien, Indien und Zaire) nichts ging.

Staatschef Giscard wollte etwa Mitte des Jahres Vertreter erdölinteressierter Staaten in Paris zu einer Mammutkonferenz vereinigen, auf der neue Spielregeln im Erdöl-Krieg ausgearbeitet werden sollten. Das entspricht französischer Wirtschaftspraxis, in der sich die Partner häufig zu Planrunden treffen. Außerdem — und vielleicht in erster Linie — wollte sich der Elysée als diplomatischer Mittler herausputzen — und auch das hat in Frankreich Tradi-

tion. Als „Energiscard“ veräppelte denn auch der satirische „Canard enchaîné“ den Staatschef.

Weder Amerikaner noch Algerier waren jedoch bereit, Giscard's Spiel mitzuspielen. Die Amerikaner steuern ein Kartell der Erdölverbraucher an, das nach ihrer Meinung stark genug ist, den Ölpreis herunterzuhandeln. Die Algerier hingegen wollen ihre Stellung als Erdölproduzenten und Wortführer der Dritten Welt nutzen, um dem Ölkartell ein noch mächtigeres allgemeines Rohstoffkartell aufzupropfen. Algeriens Delegationschef Ait Challal zu den Industriestaaten-Vertretern: „Ihr seid nicht mehr der Nabel der Welt.“

Staatschef Giscard hatte versucht, die beiden Parteien auszutricksen. Den Amerikanern hatte er die Zusage zur Pariser Konferenz abgekauft, indem er Frankreichs Kooperation mit dem Konsumenten-Kartell in Aussicht stellte. Und die Algerier versuchte Giscard milde zu stimmen, indem er die Vorbereitungskonferenz wenige Tage vor einem seit langem geplanten Staatsbesuch in die Exkolonie legte — den ersten seit Algeriens Unabhängigkeit.

Doch der Ausflug in die Weltpolitik scheiterte klätlich. Trotz aller Diplomatenkniffe einigten sich die Konferenzteilnehmer auf nahezu nichts. Während die Amerikaner nur über Energie sprechen wollten, bestanden die Algerier auf einem Palaver über Preise und Probleme aller Rohstoffe.

Selbst um den Namen der Konferenz führten die Delegationen einen erbitterten Streit. Schließlich taufte sie die in der Einladung „Vorbereitungstreffen zur Internationalen Konferenz über Energie und damit verbundene Probleme“ genannte Runde in „Vorbereitungstreffen zur vom Staatspräsidenten der Französischen Republik vorgeschlagenen internationalen Konferenz“ um. Das und die Einigung auf einen vergrößerten Teilnehmerkreis war dann auch schon alles, worauf sich die Delegierten einigen konnten.

Die Algerier warteten lediglich, bis Giscard von seinem Staatsbesuch in die französische Metropole zurückgekehrt war, um ihre Konferenzabneigung offen kundzutun. Algeriens Challal: „Die beiden antagonistischen Thesen bestanden doch von Anfang an.“ Und US-Unterhändler Thomas Enders bestätigte: „Die Differenzen waren viel stärker als wir dachten.“

„Es war eine französische Idee, und wir kämpfen nicht für sie“, verriet ein Mitglied der US-Delegation. Staatschef Giscard revanchierte sich bereits für die amerikanische Obstruktionspolitik: Prompt sagte er seine ursprünglich in Aussicht gestellte Teilnahme an einer großen Gipfelkonferenz des atlantischen Bündnisses ab. Denn für diese Tagung hatte sich US-Präsident Ford stark gemacht. ◆